Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 11 (1935)

Heft: 48

Artikel: Das Mädchen von der Zwanzigschillingnote

Autor: Lichtenberg, Wilhelm

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-755563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Märchen von der Zwanzigschillingnote

VON WILHELM LICHTENBERG

Eigentlich ist es ja kein Märchen. Es ist eine wahre, eine verbürgt wahre Geschichte. Aber sind nicht alle netten Dinge, die sich in unserem Leben ereignen, Mär-chen? Ist nicht alles, was zu einem überraschend guten Ende führt, eine Geschichte aus Tausendundeiner Nacht?

So auch die Geschichte von Peter und seiner Zwanzigschillingnote. Und eben weil sie so ganz einfach, so selbstverständlich und doch auch wieder phantastisch ist, kann man sie nur als Märchen bezeichnen. Als das Märchen der Zwanzigschillingnote.

Also, es war einmal ein sehr junger, sehr hübscher, sehr liebenswerter Mensch, und er hieß Peter. Ganz einfach Peter. Vor nicht allzulanger Zeit war er noch wohltach Peter. Vor nicht allzulanger Zeit war er noch wohl-bestallter Bankbeamter gewesen mit der Aussicht auf eine große Karriere. Dann kam das große, traurige Durcheinanderpurzeln, Peter war als einer der jüngsten abgebaut worden und hatte eine Abfertigung erhalten, die in einem allzukrassen Mißverständnis zu den Träumen seines jungen Lebens stand.

Eines Tages war diese Abfertigung bis auf einen kümmerlichen Rest verbraucht, und dieser kümmerliche Rest bestand in jener Zwanzigschillingnote, die in unserer Geschichte eine besondere Rolle spielt. Obwohl aber Peter diese Note immerhin noch besaß, konnte er doch nicht gut sagen, daß sie sein Eigentum sei. Sie gehörte bereits einer Wäschefirma, die in besseren Zeiten zart dessinierte Hemden geliefert hatte und nun nicht einsehen wollte, daß zarte Hemdendessins nicht halb so wichtig seien wie ein knurrender Magen. Sie schrieb

sogar sehr geharnischte Mahnschreiben und drohte mit sogar sehr genarnischte Mannschreiben und drohte mit Konsequenzen, die Peter ihrem innersten Wesen nach hätten gleichgültig lassen können, ihn aber doch so weit irritierten, daß er beschloß, seine allerletzten zwanzig Schilling der böse gewordenen Wäschefirma einzuhändigen. Vorher aber tat er das, was wahrscheinlich die meisten Leute machen, wenn sie sich von ihrer letzten Geldnote trennen: er schrieb in die rechte obere Ecke ein P. (Peter). Um zu sehen, ob diese Note noch jemals im Leben zu ihm zurückfinden würde.

Dann ging er zur Kasse des Wäschehauses, lieferte seine Zwanzigschillingnote ab, ließ sich eine Quittung geben und begab sich zur Haltestelle der Straßenbahn. Die Straßenbahn kam selbstverständlich lange nicht, in-Die Straßenbahn kam selbstverständlich lange nicht, inzwischen sammelten sich viele Menschen an, fluchten ein bißchen — denn das Wetter war elend — und hielten Ausschau nach dem ersehnten roten Kasten. Alle diese angesammelten Menschen waren Peter ziemlich gleichgültig. Nicht ganz gleichgültig war ihm ein junges, reizendes Mädel, das reichlich nach ihm gekommen war und sein Handtäschchen ängstlich unter dem Arm geklemmt hielt. Peter betrachtete es mit großem Wohlgefallen, konnte aber feststellen, daß seine bewundernden Blicke so gut wie gar keine Beachtung fanden.

Und schließlich rollte sogar die Straßenbahn heran, was alle erwartet, aber niemand so recht im Innersten geglaubt hatte. Es gab ein großes Gedränge — die Men-schen werden, wenn sie in Rudeln auftreten, so merk-würdig rücksichtslos —, aber schließlich landeten doch

alle in dem überfüllten Wagen. Peter löste seine Fahrkarte und versuchte es noch immer, seine bewundernden Blicke bei dem Mädel gebührend anzubringen. Da aber jetzt der Schaffner vor der reizenden Kleinen hielt, konnte Peter seinen Blicken eine Pause gönnen. Das Mä-

geschick aus und erreichte sogar ein schwaches Lächeln bei dem jungen, im übrigen sehr abweisenden Mädchen. Plötzlich aber schrie sie auf. Sie hatte die Zwanzigschillingnote beim Aussteigen aus der Straßenbahn zwischen den Fingern gehalten und jetzt war sie weg. Große Er-



eignisse bringen die Menschen bekanntlich viel rascher und gründlicher näher als kleine Flirts. Und so erfuhr Peter jetzt auch, wie sie in den Besitz der Zwanzigschillingnote — seiner Zwanzigschillingnote — gekommen sei. Sie nähte mit ihrer Mutter zusammen Wäsche für die Firma, die so energisch darauf aus gewesen war, Peter seines letzten Geldes zu berauben. Vor wenigen Minuten hatte sie geliefert und an der Kasse die Zwanzigschillingnote in Empfang genommen, die Peter kurz zuvor dort deponierte. Die Katastrophe war groß. Die zwanzig Schilling stellten die Vergütung für eine Woche angestrengtester Arbeit dar und die Mutter daheim wartete auf das Geld. Dementsprechend flossen auch die Tränen der reizenden Kleinen, die — wie es sich in der allerletzten Sekunde herausserstlt hatter — Mimi hieß.

angestrengtester Arbeit dar und die Mutter daheim wartete auf das Geld. Dementsprechend flossen auch die Tränen der reizenden Kleinen, die — wie es sich in der allerletzten Sekunde herausgestellt hatte — Mimi hieß. Peter hatte jetzt ein Jahr lang von der stündlich abröckelnden Abfertigung gelebt und bisher noch niemals die rettende Idee gehabt, wie diesem Leben auf originelle und einträgliche Arbeit beizukommen wäre. Jetzt, in diesem Augenblick, urpförzlich, hatte er sie. Sie hielten gerade vor den riesigen Schaufenstern eines Modenhauses. Und Peter bat die weinende, völlig niedergebrochene Mimi: «Warten Sie nur eine Viertelstunde hier! Ich bringe Ihnen die zwanzig Schilling. Ganz bestimmt bringe ich sie Ihnen! Werden Sie nur nicht ungeduldig, wenn es vielleicht ein paar Minuten länger dauern sollte.»

Mit diesen Worten zwängte er sich in die Drehtüre des Modenhauses und ließ sich in den großen, künstlich erleuchteten Verkaufsraum spülen. «Wo ist hier das Chefkontor?» fragte er einen Abteilungsleiter, der sich sehr höflich nach seinen Wünschen erkundigte. «Dort links», antwortete der würdige Mann. Fügte aber gleich inzu: «Der Chef ist allerdings nicht zu sprechen.» — «Danke», erwiderte Peter flüchtig und lief auf die Türe des Chefzimmers zu. Nach kurzem Klopfen drückte er die Schnalle nieder und stand auch schon vor einem älteren, etwas komisch aussehenden Herrn. Der Chef erschrak und hatte den Eindruck, einen Wahnsinnigen vor sich zu haben. Er wollte auch schon um Hilfe rufen, denn es hatte sich noch niemals ereignet, daß ein Fremder ohne vorherige Anmeldung in das Allerheiligste eingedrungen wäre. Aber Peter schnitt alle weiteren Handlungen des komischen Männchens mit einem unaufhaltsamen Redestrom ab. «Herr!» rief er, «ich komme mit einer fabelhaften Reklameidee, die unter Brüdern zehntausend Schilling wert ist!» Der Chef klingelte also nicht, weil er einmal irgendwo gelesen hatte, daß man Wahnsinnige nicht reizen dürfe. Er röchelte nur schwach: «Bedaurel Reklame kostet Geld, und wir haben keines.»

«Bedaure! Reklame Kostet Geld, und Wir naben Keines.»
«Unsinn!» fuhr Peter unaufhaltsam fort. «Meine Reklameidee kostet die Lappalie von zwanzig Schilling.
Allerdings sofort auszahlbar. Und jetzt hören Sie mich
einmal an! Ich sehe in den Schaufenstern aller Modenhäuser immer nur Modelle für ganz schlanke Damen.
Sie werden aber nicht leugnen können, daß zwischen den
Linien Ihrer ausgestellten Modelle und den wirklichen
Linien der Käuferinnen eine arge Diskrepanz besteht.
Die Damen kommen zu Ihnen, angelockt von der Unwiderstehlichkeit Ihrer Schaufensterstücke, lassen sich

Kleider von schlanken Mannequins vorführen und sind noch immer entzückt. Dann probieren sie selbst und sind schon weniger entzückt. Warum? Weil sie an sich die schlanke Linie vermissen und plüzlich finden, daß die Kleider, die in den Schaufenstern und an den Mannequins so bezaubernd waren, an ihnen, den Käuferinnen, unmöglich sitzen. Für solche Fälle haben Sie natürlich auch andere Nummern auf Lager, die für stärkeren Leibesumfang berechnet sind. Zugegeben. Aber die Damen wollen ja gar keine Kleider für stärkeren Umfang. Sie wollen so schlank sein wie Ihre Auslagenpuppen und Ihre Mannequins. Was ereignet sich nun? Sie verlassen das Geschäft, mit dem festen Vorsatz, abzunehmen und dann erst das Kleid zu kaufen. Diesen Vorsatz führen sie selbstverständlich auch aus. Aber kaufen Sie nachher such bei Ihnen? Das ist es eben. Unter zehn Damen, die durch Ihre Modelle zum Schlankwerden veranlaßt wurden, kommt vielleicht eine wieder. Die andern neun kaufen dort, wo es sich gerade trifft. Was geht aus dieser Wahrnehmung hervor? Sie müssen das Schlankwerden der Damen selbst in die Wege leiten, um sie unzertrennlich an Ihre Firma zu binden. Geben Sie also den Damen, die sich noch nicht zum Kauf entschließen können, die Anweisung an einen Diätarzt mit. Lassen Sie sie auf Kosten Ihres Hauses die Kur machen, gratis selbstverständlich, und dann haben Sie eine ewige, eine treue, eine begeisterte Kundschaft. Ist mein Vorschlag nicht zwanzig Schilling wert?»

zwanzig Schilling wert?»

Ja. Der Chef hatte schon längst nicht mehr den Eindruck, es mit einem Wahnsinnigen zu tun zu haben. Er





Die formvollendete Fassungsbrille

- Der neue Stil "Vollsicht": Ganz hoch angesetzte Bügel lassen die Augen seitlich frei, stören nicht im Gesichtsfeld und geben eine schöne Profilwirkung.
- Stromlinie: Die Bügel schließen glatt in Stromlinienform an die Gelenkstücke an.
- Der Bügelschaft läuft waagerecht über die Schläfen hinweg, ohne diese zu drücken.
- Gelenk und Randfassung sind unabhängig voneinander in eigenen Lagern verschraubt: die Schrauben halten dadurch um so sicherer.
- Die Gespinst-Bügel sind dem anatomischen Bau der Ohrmuschel nachgeformt, liegen daher fest und sicher an, ohne zu drücken oder abzugleiten.
- Die Klub-Bügel mit Zellhorn-Umkleidung werden auf Wunsch an Stelle der Gespinstbügel geliefert; sie sind bequemer bei häufigem Auf- und Absetzen der Brille, insbesondere für Damen.
- 7. Zierliche, formenrichtige Spitzbogenbrücke, deren Stützen, von vorn gesehen, hinter der Randfassung verschwinden.
- 8. Die kissenförmig gerundeten Sützplättchen sind ganz mit hautfarbigem Zellhorn umlegt, so daß kein Metall die Haut berührt. In die Stützplättchen eingelassene Schwenklager machen sie gerade so weit beweglich, daß sie sich der Nase leicht anschmiegen und trotzdem der Brille zu druckfreiem, sicherem Sitz verhelfen.
- Steineren Sitz verheiten.
 9. Die pantoskopische Form der Augengläser läßt die Augenbrauen unberührt und harmoniert mit den Gesichtszügen.

ZEISS - PERIVIST

Die vollkommene Sehhilfe

Lassen Sie sich beim Optiker Zeiss-Perivist-Vollsichtbrillen vorlegen.
Reichhaltiges Bilderalbum Perivist 137 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena.

CARLZEISS



var von der neuen Idee begeistert, drückte dem jungen Menschen herzlichst die Hand und ging mit ihm selbst zur Kasse, um, ihm die gewünschten zwanzig Schilling auszufolgen. Vorher aber hatte er noch Peters Adresse notiert. Für alle Fälle, wie er sagte. Welche Zwanzigschillingnote erhielt Peter aber? Die

weine Zwanzigsminingnote ernieit Peter aber? Die mit dem P in der rechten oberen Ecke. Peter wurde ein oißchen blaß und fragte, woher die Kasse zu dieser, gerade zu dieser Zwanzigschillingnote käme? Das wußte die Kassierin natürlich nicht zu sagen. Aber sie meinte, daß sie sie wohl vor kurzem erst eingenommen haben dürfte, weil kleinere Noten ja niemals lange in der Kasse bleiven

Peter stürzte auf die Straße. Mimi stand glücklicherweise noch dort. Zuerst drückte er ihr den Schein in die Hand, dann erzählte er ihr die abenteuerliche Geschichte von der Zwanzigschillingnote, die sich nicht von ihm trennen wollte. Mimi war sowohl von seiner Güte als auch von dem sonderbaren Walten des Schicksals gerührt und fand ebenso wie Peter, daß das irgend etwas zu bedeuten hätte und daß sie jetzt irgendwie zusam-mengehörten. Und aus dieser Erwägung heraus gab sie ihm auch ein Rendez-vous für den kommenden Sonntag. Vorher aber erhielt Peter ein Schreiben jenes komi-

Vorher aber erhielt Peter ein Schreiben jenes komischen Männchens, das dem großen Modenhause vorstand, mit der Aufforderung, es ehestens zu besuchen. Als Peter jetzt wieder im Verkaufsraum erschien, hatte er es nicht mehr nötig, wie ein Einbrecher in das Chefzimmer vorzudringen. Er konnte sich in aller Form anmelden lassen und wurde auch sehr bald empfangen. «Hören Sie», begann das kleine Männchen mit einer krächzenden, aber nicht einmal unsympathischen Stimme. «Ihre Idee, stärkere Damen auf unsere Kosten einer Diätkur zu unterziehen, war aussezeichner Und Sie geschieden. Diätkur zu unterziehen, war ausgezeichnet. Und Sie gefallen mir überhaupt sehr gut. Sie haben Initiative und Mut und Sicherheit. Wir verfügen zwar über gar kein Geld, aber Menschen wie Sie kann man immer brauchen. Ich mache Ihnen daher den Antrag, bei uns als Reklame

chef einzutreten. Das Gehalt ist im Anfang nicht groß. Fünfhundert Schilling. Aber ich werde nicht kleinlich sein, wenn Sie wirklich was taugen. Wenn Sie wollen, können Sie morgen schon eintreten. Und da ich annehme, daß Sie sofort vielleicht auch zu etwas Geld kommen wollen, können Sie sich jetzt an der Kasse einen Vorschuß von hundert Schilling holen. Leben Sie recht wohl und machen Sie dem Zufall keine Schande.»

Peter verließ das Chefzimmer wie im Taumel. An der Kasse waren die hundert Schilling Vorschuß bereits angewiesen und er erhielt sie anstandslos ausgezahlt. Es waren fünf Zwanzigschillingnoten. Und eine davon war jene mit dem P in der rechten oberen Ecke.

Vier von diesen Zwanzigschillingnoten hatte Peter sehr bald ausgegeben. Die eine, die Zaubernote, hielt er um jeden Preis zurück. Das heißt, er hat sie nach drei Monaten ebenfalls ausgegeben. Aber er bezahlte mit ihr das Aufgebot, das seine Heirat mit der kleinen, reizen-

das Aufgebot, das seine Heirat mit der kleinen, reizenüberglücklichen Mimi einleitete.

Erhältlich in Schachtein a 2, 52 u. 100 Fascikei (Kurpackung) nur in Apotheken. Gratis-Broschüre u. Probe durch Lecithin-Compagnie A. G., Basel, Schönaustraße 45





Achten Sie genau auf die Marke SOLIS mit der modernen 4-fachen Wärmeregulierung







BULLDOG-KLINGEN schneiden spielend den stärksten BULL DOG Bart und sind sehr dauerhaft. Im Gebrauch die billigsten. 5 KLINGEN 2.

0,15 mm - dick / 0,10 mm - dünn gleicher Preis